

Uhu als Dauersiedler

von Prof. Dr. Otto WETTSTEIN, Wien

Im Orn. Jahrb. 1912 (23. Jahrg. S. 191) berichtete ich über einen Uhuhorst an den sog. „Mulischrofen“ im Gschnitztal, Tirol. Trotzdem dort seit 1900 mehrere Exemplare erlegt und gefangen wurden, war der Horst bis 1910 alljährlich besetzt und war es jedenfalls schon im 19. Jahrh. 1910 stellte ich am Horst Beutereste von Haselhuhn, Buntspecht, Bussard und Gewölle mit zahlreichen Mäuseresten fest. Ende des 1. Weltkrieges wurde der Fichtenhochwald unter den Mulischrofen geschlagen und der Horst freigestellt. Die Uhus übersiedelten daraufhin auf die gegenüberliegende nördliche Talseite in die schluchtenreichen, krummholzbewachsenen Felsabhänge der „Hohen Burg“. Dort, in der „Huderkehle“, fand ich (um 1920) einen vom Uhu gerissenen Birkhahn. Im Laufe der Jahre hat sich der Kahlschlag unter den Mulischrofen wieder verwachsen und wenn dort auch noch lange kein Hochwald steht, so scheint der alte Mulischrofenhorst doch wieder besiedelt zu sein. Jedenfalls wird der Uhu dort von Forstorganen häufig gehört wenn auch sehr selten gesehen. Herr W. BERNHAUER besuchte am 15. August 1957 die Stelle und fand am Fuß der Felswand unter dem unersteigbaren Horst Gewöllreste, aus denen ich z. T. noch zusammenhängende Knochenreste als die eines Eichelhähers (*Garrulus glandarius*) und eines Gartenschläfers (*Eliomys quercinus*) bestimmte. Eine ebenfalls vorgefundene, nicht näher bestimmbare Pflanzengalle stammt offenbar aus dem Magen des Hähers. Anhaftende Sehnen- und Hautreste bewiesen, daß diese Reste jüngeren Datums sein mußten. Uhus sind daher im Gschnitztal mindestens 57 Jahre, wahrscheinlich aber viel länger standortstreu. Da ihnen seit 1910 niemand mehr nachstellt, entsteht die so oft aufgeworfene Frage, wohin der Nachwuchs verschwindet, denn von einer Vermehrung der Uhus im Gschnitztal ist nichts bekannt.

Ein Finkenbastard der freien Wildbahn

von DDr. G. ROKITANSKY, Wien

Gelegentlich der Zusammenkunft einiger Mitglieder der „Österreichischen Vogelwarte“ brachte Herr SAMWALD einen lebenden Finkenbastard zur Begutachtung mit, den Herr L. MRQUAM am 31. Oktober 1955 bei Maria Elend, Niederösterreich, im Zugnetz gefangen hatte. Der Vogel war vorher in engem sozialen Kontakt zusammen mit 5 Stieglitzen in einer Gruppe geflogen. In der Größe zwischen Stieglitz und Grünfink stehend ähnelt er hinsichtlich der Färbung im allgemeinen den bekannten Stieglitz-Kanarienvastarden: die Gesichtsmaske, also die die Schnabelwurzel umgebende Zone ist pomeranzgelb, der übrige Kopf grau, im Genick mit angedeuteter dunkler Schaftstrichelung. Oberhals und Rücken sind rehbraun, letzterer mit aus-

geprägter, jedoch unscharf begrenzter schwarzer Längsstreifung. Bürzel lebhaft grünelb, die Oberschwanzdecken weiß mit schwarzen Schäften. Der stark eingekerbte Schwanz ist schwarz mit schmalen, rehbraunen Säumen. Brust wie beim Stieglitz an den Seiten rehbraun, desgleichen die Flanken, diese mit dunkler Strichelung. Übrige Unterseite weiß, die Unterschwanzdecken ockerfarbig. Flügel schwarz mit gelbbrauner Querbinde, die von den großen, breit gelbbraun gerandeten Flügeldecken gebildet wird. Die inneren Armschwingen mit breiten, nach außen schmaler werdenden, die Handschwingen mit feinen bräunlichen Außensäumen. Der etwas klobige, grünlingsartige Schnabel hell fleischfarben, an der Spitze mit dunkler Firste; die Beine sind braunschwarz. Die Lockrufe entsprechen ganz jenen vom Stieglitz, ebenso das Zetern bei Zorn und Angst. Der andeutungsweise gebrachte Gesang ist gleichfalls stieglitzähnlich. Über einen stieglitzblütigen Elternteil besteht kein Zweifel, schwieriger ist es, den zweiten Elternteil seiner Artzugehörigkeit nach richtig einzustufen, doch wird man kaum fehlgehen, wenn man den Grünfinken hierfür in erster Linie in Betracht zieht. Für letzteren sprechen Plastik des Schnabels in Verbindung mit grünelbem Bürzel. Der häflingsartig gestreifte Rücken und Flanken, die den angenommenen Eltern fehlen, lassen sich als Rückschlag zu einem primitiveren Merkmal, das diese Zeichnung bei vielen Finkenvögeln darstellt, auffassen, eine Erscheinung, die bei Bastardierung artfremder Geschlechtspartner häufig beobachtet werden kann.

Maße: Flügel 79, Schwanz 49, Schnabel 13, Lauf 21 mm.

Singvogelbrutverluste durch Schnecken

von Hanns PETERS, Wien

Im „Anzeiger d. Orn. Ges. Bayerns“ 1953 p. 72 berichtete DIESSELHORST (1) in einer interessanten Arbeit über Verluste von Singvogelbruten durch Schnecken. Durch eigene Beobachtungen, die durch ältere Literaturangaben erweitert wurden, teilt er uns folgende Vogelarten mit, denen er durch Schnecken verursachte Verluste nachweisen konnte: Goldammer, Dorngrasmücke, Zaunkönig, Blaukehlchen.

Als Ergänzung dazu teilt uns GERBER (2) „Anz. d. Orn. Ges. Bayerns“ 1954 p. 173 Braunkehlchen, Rotkehlchen, Fitis, Gelbspötter mit.

Als Urheber der Verluste werden von beiden Autoren große Nacktschnecken der Gattung Arion genannt.

Meine eigene Beobachtungstätigkeit brachte mir 3 Fälle, die hier kurz mitgeteilt seien:

25. 6. 1956: Im Nest einer Mönchsgrasmücke liegt eine rote Wegschnecke. 2 ca. 4 Tage alte Junge zeigen Fraßspuren am Kopf, 2 weitere Junge tot im Nest.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Egretta](#)

Jahr/Year: 1958

Band/Volume: [1_1](#)

Autor(en)/Author(s): Rokitansky Gerth Freiherr von

Artikel/Article: [Ein Finkenbastard der freien Wildbahn. 11-12](#)